

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 5

Artikel: Abendfeier
Autor: Thurow, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fach hilfloses Opfer fremder Zufälligkeiten wird, mußte früher oder später das Pendel zurück-schnellen zum gegenfälllichen Extrem; und so gewinnen wir das Bild der geistigen Verfassung von heute. Da ist Überwertung der Persönlichkeit, die aus aller Bindung von historisch Gewordenem sich löste. Jede Zeit glaubt, der Wirklichkeit näher zu sein als die Generation vor ihr, und sie muß es glauben, um schaffen zu können. Wie auch der einzelne Künstler davon überzeugt sein soll, daß gerade er und nur er berufen und befähigt ist, den Stoff seiner Wahl zu gestalten.

Der Jüngere: Ich gebe zu, daß auch in unserer jungen Kunst noch mancherlei Irrtum und Verwirrenheit ist. Aber der Weg ist der rechte, der Abstand vom Ziel ist geringer geworden. Wir sind uns in voller Klarheit bewußt, daß nicht die zufällige Form, sondern das ihr innewohnende Prinzip der Kraft, des Lebens, der Eigenart Gegenstand der Kunst sein soll. Durch das Erleben der Idee sind wir hellfichtig geworden, über die Wirklichkeit hinaus zur Wahrheit vorzudringen.

Der Ältere: Die Flügel deiner jungen Sehnsucht eilen dem Geschehen voraus. Du magst Recht haben im Erkennen des Weges, den unsere jungen Künstler sich ertasten. Aber das große Mißverständnis unserer Zeit ist dieses: zu übersehen, daß nicht allein die Idee nützt als vielmehr die Allgemeingültigkeit der Idee. Kunst existiert nur insofern als kunstberechtigt, als sie in der Seele des Schauenden oder Hörenden einen Nachhall zu erwecken vermag. Sie hört auf, Kunst zu sein, sobald sie unverständlich wird, mit anderen Worten, nicht fähig ist, den unmittelbaren Gefühlseindruck des Künstlerlebens zu vermitteln. Der Künstler schafft die Kunst, zum zweitenmal erschafft sie der Genießende.

Der Jüngere: Es gibt ein Genießen in der Abtönung der Farben, im Wohlklang der Worte, das aus aller Bindung des Gedanklichen, des raumhaft oder begrifflich Verstellbaren gelöst ist; wirkend nur als absolute Kunst.

Der Ältere: Auch diesen Einwand will ich dir widerlegen. Zugegeben, es gibt solche Kunst. Aber da sie sich nur an ein vereinsamtes, isoliertes Empfinden wendet, nicht an die Gesamtheit unserer seelischen Funktionen, muß sie letzten Endes doch unfruchtbar bleiben; begriffen von einem kleinen Kreis von Aestheten, charakteristisch nur für die Zeit ihrer Entstehung, und obwohl von allem Gedanklichen scheinbar gelöst, doch aus dem Intellekt entsprungen; denn um zur Wirkung zu gelangen, muß sie ausdeuten, was sie an sich nicht ist. Die Beschränktheit der Ausdrucksmittel aber nur jener einen seelischen Tätigkeit, deren Expression sie wurde, läßt sie nicht zur Allgemeingültigkeit gelangen.

Der Jüngere: Was also sind die Anforderungen an eine Kunst, die du allgemeingültig nennst?

Der Ältere: Es gibt Gesetze, die nicht gegeben, sondern die einfach existierend sind, als innere Gesetzmäßigkeit der Seele. Sie müssen bestehen wie das Leben besteht, weil dem Leben organisch verwachsen. Sie sind allgemeingültig und unverrückbar, und das Kunstwerk muß sich ihnen anpassen, sofern es allgemein gültig werden will. Die Kunst muß erfreuen, erbauen, erheben und erschüttern. Erfreuen durch schöne Außerlichkeit der Form, erbauen, indem sie die Menschen aus Gebundenheit emporführt, erheben durch die Stärke des ihr innewohnenden Lebensprinzips, erschüttern durch die Wucht der Schicksale, mit denen der Mensch ringt, oder durch Zusammenprall der Energien, die verschiedene Wesenheiten gegeneinander entfesseln. Aus diesen vier seelischen Emotionen wird sich dann ergeben, was ich als Sinn der Kunst nehme — im Sinn der Alten, von denen wir noch immer zu lernen haben: Läuterung zu schönerer, reiferer Menschlichkeit, Verstehen und Güte. Soweit das Ringen unserer künstlerischen Jugend diesem letzten Ziel menschlicher Erneuerung entgegenführt, will ich es gern willkommen heißen und in Unfertigkeit nur die Kraft und Reinheit der Idee empfinden.

Abendfeier.

Ein Blick noch in die stillen Lande,
Durch die ich froh gewandert bin.
Der Tag verglomm in leisem Brande
Und stirbt in zarter Schönheit hin.

Schon will die Nacht dem Tal entsteigen.
Umdämmernd Wälder, Flur und Haus,
Sießt sie ihr großes, mildes Schweigen
Fern über alle Grenzen aus.

Den Groll und Troß nach heißem Ringen,
Die Sorge nimmt sie sanft von mir;
Ein Glücklein fühl' ich in mir schwingen ...
Natur, wie bin ich eins mit dir!

G. Thurow.